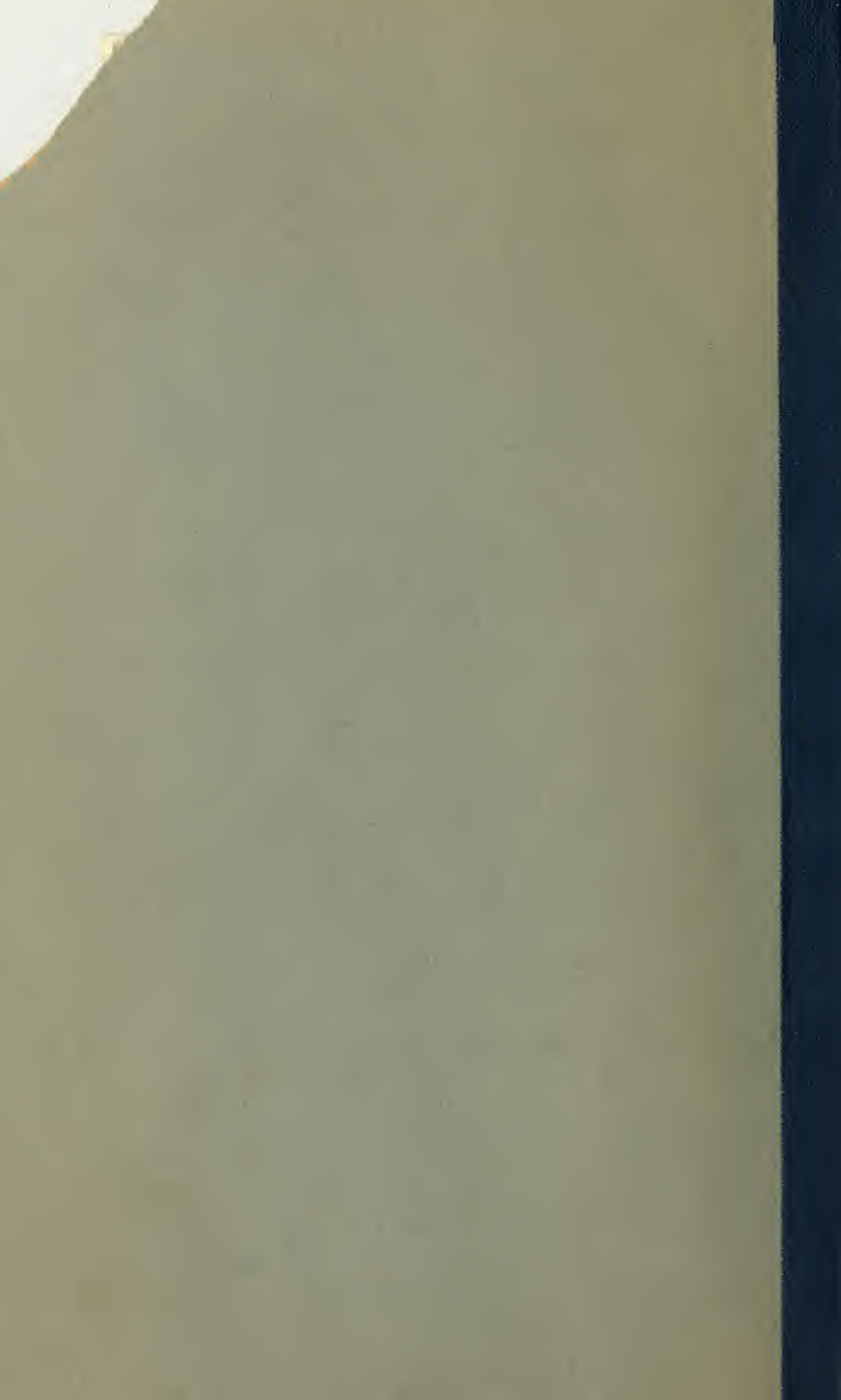


3 1761 07848409 4

Gercke, Alfred
Telegonie und Odyssee

PA
4167
G4



Sonder-Abdruck

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTUM

GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR

UND FÜR

PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. JOHANNES ILBERG UND PROF. DR. BERNHARD GERTH



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

NEUE JAHRBÜCHER FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR UND FÜR PÄDAGOGIK

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, Poststr. 3

Jährlich 10 Hefte, zu je etwa 8 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Die 'Neuen Jahrbücher' bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Joh. Ilberg**, Leipzig, Waldstraße 56, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Bernh. Gerth**, Leipzig, Parthenstraße 1, zu richten.

Die erste, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur bestimmte Abteilung hat die Aufgabe, durch orientierende und zusammenfassende Aufsätze oder solche, die ein bedeutsames, für die Wissenschaft allgemein wichtiges Gebiet behandeln, den Gang der Forschung zu begleiten und zu fördern. Sie will in gewissen Grenzen und in großen Zügen ein Bild des Fortschritts geben, der in der historisch-philologischen Erkenntnis von Jahr zu Jahr vor sich geht. Die Philologie von heute umfaßt nicht nur das Altertum und seine Literatur und Sprache, sondern die gesamte Vergangenheit, ist also mit der Geschichte untrennbar verbunden, und wie sie es als Wissenschaft immer mehr als ein Hauptziel erkannt hat, das Vergangene in seiner historischen Kontinuität zu begreifen, so will sie auch in den verschiedenartigen Bildungsstätten für unsere Jugend nicht allein lehren wie es gewesen, sondern wie alles geworden ist. Daß neben der Altertumswissenschaft und der Geschichte im allgemeinen auch die deutsche Literatur besondere Berücksichtigung finden mußte, wie es im Titel zum Ausdruck kommt, rechtfertigt sich von selbst. Wenn einerseits die Antike zu den Grundlagen unsrer Bildung gehört, anderseits aber das Deutsche, auch im humanistischen Gymnasium, den Mittelpunkt des Unterrichts ausmachen soll, so ergibt sich die Forderung, auf die Verbindung beider Elemente besonders das Augenmerk zu richten.

Die zweite Abteilung ist der Pädagogik der höheren Schulen gewidmet, und zwar in erster Linie der praktischen Pädagogik, wobei indes Psychologie und Physiologie in ihrem Zusammenhange mit der Pädagogik keineswegs unberücksichtigt bleiben. Die Zeitschrift bietet daher vor allem Abhandlungen berufener Fachmänner über die allgemeinen Aufgaben und Mittel der Erziehung und des Unterrichts wie über die methodische Behandlung der verschiedenen Lehrfächer auf den höheren Anstalten; sodann Beiträge zur Geschichte des deutschen Gelehrschulwesens und einzelner Gelehrtschulen, und Berichte über den Unterrichtsbetrieb des Auslandes, soweit er für das deutsche Unterrichtswesen von Interesse ist; ferner Aussprachen über den höheren Lehrerstand, seine Vorbildung und Weiterbildung, seine amtlichen Pflichten und Rechte, seine soziale Stellung, und Aufsätze über Arbeit, Körperpflege und Spiel der Jugend. Neuerschienene Schriften aus diesen Gebieten werden teils in Einzelbesprechungen, teils in zusammenfassenden Beurteilungen zusammengehöriger Gruppen gewürdigt.

PA
4157
64

594248

1. 10. 54

TELEGONIE UND ODYSSEE

VON ALFRED GERCKE

131

I

Welckers Herstellung des altgriechischen Epos ist in vielen Punkten hinfällig geworden, seit ihr die Grundlage entzogen ist, die angeblichen Inhaltsangaben des Proklos. Denn diese sind nicht den Epen selbst entnommen, sondern einem mythologischen Handbuche, das den Stoff von Epen, Tragödien und sogar hellenistischen Dichtungen zu einer möglichst vollständigen Übersicht des Mythenzyklus vereinigt hat.¹⁾ Wir dürfen daher die Angaben des Proklos und das Kompendium des Pseudo-Apollodor nur in zweiter Linie heranziehen. In erster Linie stehen die direkten Bruchstücke, die stofflich anschließenden attischen Dramen und die in Ilias und Odyssee aufgenommenen Stücke, Motive oder Anspielungen, endlich gelegentliche monumentale Darstellungen älterer Zeit.

Die Telegonie behandelte, wie der Name sagt, das Ende des Odysseus durch seinen Sohn Telegonos, eine Parallele des Hildebrandsliedes. Hieronymus-Eusebios schreibt das Epos dem Cinaethon (Kynaithos?) Ol. 4, 2 = 763/2 zu, die Zeit vielleicht nach Sosibios,²⁾ Proklos nach einem neben der mythographischen Stoffsammlung herangezogenen bibliothekarischen Pinax dem Eugammon von Kyrene und gibt ihm zwei Bücher; Eugammon soll nach Eusebios Ol. 53 = 568/4 gelebt haben. Ein Teil davon war die Thesprotis nach Aristobulos bei Clemens Strom. VI 751 P., der behauptete, Eugammon habe sich ein Buch des Musaios über die Thesproter ganz angeeignet.³⁾ Musaios ist freilich apokryph. Aber in der Thesprotis des Pausanias (VIII 12) stand, Penelope habe dem Odysseus nach seiner Heimkehr von Troja den Ptoliporthes geboren, den auch Ps.-Apollodor (Myth. Gr. I 236 W.) kennt. Dagegen berichtet Eustathios aus den Odysseescholien (S. 597 Bas.), der kyrenäische Verfasser der Telegonie nenne als Sohn der Kalypso den Telegonos oder (?) Teledapos (so Wilamowitz statt Teledamos), als Söhne der Penelope Telemachos und Arkesilaos. Das widerspricht der Thesprotis des Pausanias, die also von der Telegonie des Eugammon zu trennen ist, vielleicht die des Musaios war. Weiter geben die direkten Zeugnisse nichts aus.

Welcker hat bereits mehrere nur aus Bruchstücken bekannte Tragödien

¹⁾ K. O. Müller, GLG I³ 110 ff.; Bethe, Hermes XXVI 593 ff.

²⁾ Welcker, Ep. Cyklus I 242.

³⁾ Lobeck, Aglaoph. 310; v. Wilamowitz, Hom. Unters. 188 ff. 347; Bethe S. 598; Ed. Meyer, Hermes XXX 262.

herangezogen,¹⁾ den Inhalt der Sophokleischen Niptra haben mit Hilfe der daraus genommenen Niptra des Pacuvius Welcker (Griech. Trag. I 240—48) und v. Wilamowitz (S. 19) glänzend hergestellt. Das ist ein fester Anhalt für eine neue Herstellung der Telegonie. Ich werde damit im folgenden einige wichtige Odysseestellen verbinden, deren Zusammenhang mit jenem verlorenen Epos z. T. längst beobachtet worden ist: die scheinbar entgegenstehende Autorität des Proklos hat bisher die Schlüsse verhindert, die man ohne dies Hindernis wohl längst gezogen haben würde.

Dabei nehme ich mit v. Wilamowitz gegen Niese an, wofür der Beweis erst zu erbringen ist, daß der Stoff des Epos nicht jünger als Ilias und Odyssee sein und nicht aus Anregungen dieser allein erhaltenen großen Werke hervorgegangen sein wird, sondern daß auch die übrige griechische Heldensage wie die vom Zorne Achills und der Irrfahrt und Heimkehr des Odysseus im Liede der Sänger verschiedene Phasen durchgemacht haben muß. Die Bearbeitung der Telegonie durch einen Homeriden in Kyrene, der den Namen des Penelope-sohnes Arkesilaos dem Königsgeschlechte der Battiaten entlehnte,²⁾ war nur der letzte Abschluß. Wenn man in der Odyssee Spuren der Telegonie findet, so würde es ein irriges Vorurteil sein, zu glauben, daß hier nur die letzte Ausgestaltung berücksichtigt sei. Dagegen muß man das für die attischen Tragiker des V. Jahrh. meist voraussetzen.

II

Sophokles hat den Stoff der Niptra dem Epos entlehnt. Das gilt zunächst von dem Motiv, wodurch Odysseus' Aufenthalt bei den Thesprotern erklärt wurde. Ein Orakelspruch hatte ihn angewiesen, mit einem Ruder auf der Schulter auszuziehen, bis er Leute fände, die kein Meer, keine gesalzenen Speisen und kein Ruder kannten; wenn dann ein ihm beegnender Wanderer sage, er trüge eine Worfschaufel, so solle er das Ruder in die Erde stecken und dem Poseidon opfern. Darauf beziehen sich die beiden Bruchstücke der Niptra 415/6, worin Odysseus erzählt, was ihm der Beegnende gesagt habe:

ποδαπὸν τὸ δῶρον ἐμφὶ φαιδίμοις ἔχων
ᾧμοις; ἀθηρόβρωτον ὄργανον φέρων . . .

Dieses Orakel bewahrten die Bewohner der benachbarten epirotischen Ortschaften Trampyia, Buneima und Kelkeia (Schol. und Eustath. zu λ 122); in Trampyia bestand ein Odysseuskult (Lykophr. 800 mit Schol.), Buneima sollte von Odysseus nach oder in Erfüllung des Orakels gegründet sein (Steph. Byz. *Βούνειμα*, vgl. v. Wilamowitz S. 189). Man meint wohl, ursprünglich wäre Arkadien das bestimmte Binnenland gewesen, aber bisher ist kein Beweis dafür erbracht, da ein geschnittener Stein von unbekannter Herkunft, der Odysseus und das in die Erde gesteckte Ruder zeigt, nichts ausgibt.³⁾ Wir kennen die

¹⁾ Ep. Cyklus II 300—310. ²⁾ v. Wilamowitz S. 184.

³⁾ Svoronos hat diese Kombination 1888 aufgestellt (Gazette arch. XIII 257 ff. mit Tafel 35), aber seine Münzen von Mantinea geben kein Ruder wieder, er hat das auch

genauere Lage von Buneima und Trampyia nicht, dürfen sie aber im Binnenlande von Epeiros innerhalb der Landschaft Tymphaia ansetzen.¹⁾ In der Telegonie war dies ohne Zweifel das Ende der Wanderung.

Uns ist das Orakel geläufig aus der Odyssee; Teiresias gibt es dem Odysseus in der Unterwelt, und dieser wiederholt es danach später (ψ 268—84) der Penelope:

- λ 121 ἔρχεσθαι δὴ ἔπειτα λαβὼν εὐήρες ἔρετμόν,
εἰς ὃ κε τοὺς ἀφίκηται, οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν
ἀνέρες οὐδέ θ' ἄλυσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσι·
οὐδ' ἄρα τοί γε ἴσασι νέας φοινικοπαρήους
125 οὐδ' εὐήρε' ἔρετμά, τὰ τε πτερὰ νηυσὶ πέλονται.
σῆμα δέ τοι ἐρέω μάλ' ἀριφραδέες, οὐδέ σε λήσει·
ὁππότε κεν δὴ τοι ξυμβλήμενος ἄλλος ὁδότης
φῆη ἀθηρηλοιγὸν ἔχειν ἀνὰ φαιδίμῳ ὦμῳ,
καὶ τότε δὴ γαίῃ πῆξας εὐήρες ἔρετμόν
130 ῥέξας <θ'> ἱερὰ καλὰ Ποσειδάωνι ἄνακτι,
ἄρνεϊὸν ταῦτόν τε συῶν τ' ἐπιβήτορα κάρρον,
οἴκαδ' ἀποστείλγειν ἔρδειν θ' ἱερὰς ἐκατόμβας
ἀθανάτοισι θεοῖσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὸν ἔχουσι,
πᾶσι μάλ' ἐξείης. — θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλὸς αὐτῷ
135 ἀβληγρὸς μάλα τοῖος ἐλεύσεται, ὅς κ' σε πέφνη
γῆρας ὑπὸ λιπαρῷ ἀρημένον· ἀμφὶ δὲ λαοὶ
ὄλβιοι ἔσσονται. τὰ δέ τοι νημερτέα εἶρω.

Dazu gehört die erste Anrede λ 100—102:

νόστον δίξῃαι μελιηδέα, παῖδιμ' Ὀδυσσεῦ·
τὸν δέ τοι ἀργαλέον θήσει θεός· οὐ γὰρ ὀλοῶ
λήσειν ἐννοσίγαιον, ὃ τοι κότον ἔνθετο θυμῷ.

In die Odyssee paßt dies Orakel schlecht hinein, da die Heimkehr nach Ithaka und die Wiedervereinigung mit Penelope hier das Ziel und den Schluß bilden mußten. In der Telegonie hat es seine ursprüngliche Stelle und volle Bedeutung, von hier aus ist es in die Nekyia gelangt. v. Wilamowitz ist fast zu diesem Schlusse gelangt (S. 162. 197 f.), der ihm wohl zu einfach schien. Und Seeck hat den Bericht in ψ als eine Vorbereitung auf die Telegonie bezeichnet (S. 408); er war in dem Vorurteile befangen, daß alle kyklischen Epen einschließlich Ilias und Odyssee ihre Ausgestaltung erst der Redaktion des Peisistratos verdanken und durch sie Verweisungen nach vorwärts und rückwärts erhalten haben; darum hat er nicht die Folgerung für λ gezogen. Der Bearbeiter der Odyssee, wenn nicht schon ein älterer Dichter, hat die Telegonie gekannt und daraus ein hübsches und wichtiges Stück entlehnt, das nur nicht in seine Dichtung paßte.

nicht behauptet; Studniczka, Kyrene S. 121, Ed. Meyer, Herm. XXX 263 f. und Joh. Schmidt in Roschers Myth. Lex. III 1 Sp. 680 referieren falsch. Von den Gemmen erkennt Furtwängler nur eine in Petersburg als echt an (Geschnittene Steine Tafel 34, 27).

¹⁾ Rohde, Kl. Schriften II 289, 1.

Es ist ein widersinniger Gedanke, daß der von Helios' und Poseidons Zorn Verfolgte, nachdem es ihm endlich gelungen ist, diesen Göttern zu Trotz heimzukehren, seine Reue und Dankbarkeit gegen den einen durch eine Bußfahrt mit dem Ruder auf dem Rücken und durch Opfern und Stiften eines Kultes bezeugt. Auch die Absicht, den Gott zu versöhnen, kommt zu spät, wenn der Verhaßte bereits allen Gefahren entronnen ist und ruhig am heimischen Herde sitzt; und soll er die Insel Ithaka jetzt noch einmal verlassen, sich noch einmal dem Zorne des Meerbeherrschers aussetzen, um ihn in Epeiros zu versöhnen? Das sind unmögliche Annahmen. Oder was hat Teiresias sonst mit seinem Spruche im Sinne gehabt?

Wenn der Zorn und seine Beschwichtigung in der Dichtung vernünftig erzählt wurde, so mußte die Seefahrt nachfolgen. Und so war die Reihenfolge der Ereignisse bei Sophokles in der Tat. Dagegen haben Proklos und der Auszug aus Apollodor die Reihenfolge: Heimkehr nach Ithaka und Freiermord, Fahrt nach Elis und zweite Heimkehr, Fahrt nach Thesprotien und abermalige Heimkehr. Daß das eine Kompilation ist, liegt auf der Hand, aber eine Kompilation des Mythographen, nicht des Dichters Eugammon.¹⁾ Die Handhabe dazu hat der Redaktor der Odyssee geboten, der die Erfüllung des Orakels nach der Rückkehr in Ithaka ansetzt. In ψ berichtet der Wiedergekehrte, daß er jetzt auf die Suche nach dem Binnenvolke gehen und Ithaka noch einmal verlassen muß, ehe er ein ruhiges Alter im Frieden mit seinem Gotte erlangen kann. Das Verlassen der Heimatsinsel erforderte also noch eine, wenn auch kurze Seefahrt; die endlich nach so langen Jahren unter so vielen Mühsalen erreichte Heimkehr brachte noch nicht die ersehnte Ruhe. Das ist die Halbschuld eines Dichters, der die Thesprotis als Ganzes nicht aufgenommen hat und nicht aufnehmen konnte, wohl aber das ihr entlehnte Orakel irgendwie dem Zusammenhange der Odyssee angliedern mußte. Denn das Orakel war bereits in λ dem Teiresias in den Mund gelegt. Hier hat der Redaktor *nolens volens* die gleiche verkehrte Reihenfolge der Ereignisse angegeben: Odysseus soll nach dem Abenteuer auf Thrinakia heimkehren λ 104—114 und die Freier ermorden 115b—120, dann Poseidon versöhnen. Die Angabe über die Freier und ihren blutige Sühne fordernden Frevel widerspricht der folgenden Erzählung der Mutter des Odysseus 181—203, da Antikleia überhaupt nichts von Freiern der Penelope oder Schwierigkeiten, die Telemachos gefunden hätte, weiß, und Odysseus vorher nichts anderes gehört hat; und die Verse 114—120 selbst sind nichts als ein elend zusammengefügter²⁾ Übergang, der notdürftig einen zeit-

¹⁾ v. Wilamowitz (vgl. S. 197) hatte Apollodor noch nicht. Nachdem dieser gefunden ist, hätte Ed. Meyer (S. 260) nicht die ganze Kontamination wiederholen dürfen. Bethe hat freilich (Hermes XXVI 598) zu viele Bestandteile dahinter gesucht.

²⁾ λ 114 ὁπὲρ κακῶς νεῖται ὀλέσας ἅπο πάντας ἑταίρους
νηὸς ἐπ' ἄλλοτρίης· δῆεις δ' ἐν πῆματα οἴῳ,
ἄνδρας ὑπερφιάλους, οἳ τοι βίοντον κατέδουσι
μνώμενοι ἀντιθέην ἔλογον καὶ ἔδνα διδόντες.

lichen Zusammenhang herstellt. Dieser Übergang hat niemals in der Telegonie gestanden. Und auch aus diesem Grunde hat Rohde¹⁾ unrecht, 116—120 mit 121—137 zu verkoppeln und mit den Flickversen, die die Versöhnung des Poseidon nach der Rückkehr nach Ithaka ansetzen, auch das Poseidonorakel als junge Interpolation zu tilgen.²⁾ Richtig hatten Kayser und v. Wilamowitz (S. 145 und 159) beides getrennt: λ 100—102 und 121—137 sind alter Bestand der Odysseussage, aber der Telegonie entlehnt.

Das wird dadurch klar und jedem Zweifel entrückt, daß hierin die Heimkehr (λ 100 ff.), natürlich die einmalige und endgültige Heimkehr, hinter das Poseidonopfer gerückt war. So will es das Orakel selbst (129—132 *πῆξας . . . ῥέξας . . . οἶκαδ' ἀποστέλλειν*). Und unzweideutig setzt der Bericht des Odysseus vor dem Wiedererkennen im τ voraus, daß der Aufenthalt bei den Thesprotern der Heimkehr vorausgegangen ist, τ 268—307. Das erscheint zwar jetzt als Lüge des listigen Mannes, obwohl der Zweck seiner Lüge nicht einzusehen ist und er ausdrücklich den Bericht mit der Versicherung einleitet, untrüglich die Wahrheit sagen und sie nicht verhehlen zu wollen. Der Bericht stimmt aber zu Sophokles und gibt allein eine vernünftige Reihenfolge der Ereignisse: um seine Rückkunft zu ermöglichen, mußte Odysseus den Poseidon versöhnen, darum gründete er in Epeiros den Poseidonkult. Der Bericht gehört einem wundervollen alten Stücke an, mit dem sich die schlechte Interpolation λ 116—120 überhaupt nicht messen kann; das haben Niese und besonders v. Wilamowitz erwiesen. Also dürfen wir von hier aus die Zusammenhänge auch für die Telegonie erschließen und ihr dieselbe Ereignisfolge geben, die dann Sophokles in den Niptra beibehielt. Die Thesprotis bildete nicht das Mittelstück der Telegonie, wie v. Wilamowitz nach Proklos annahm (S. 187), sondern das erste Buch. Das zweite behandelte τὰ ἐν Ἰθάκῃ.

Das von Odysseus befragte Orakel legte ihm die Bedingung auf, zuerst Poseidon zu versöhnen, dann werde er daheim ein hohes Alter erlangen, bis ihn ein wunderbarer Tod hinwegraffen werde. Die Antwort ist in der Nekyia der Odyssee dem Teiresias in den Mund gelegt. In der Telegonie befragte der Umherirrende das Orakel von Dodona. Dieses kommt in vier Bruchstücken der Sophokleischen Niptra vor (417/8. 422/3), und in τ berichtet Odysseus von sich, er sei nach Dodona gegangen, um den Willen des Zeus aus seiner hochragenden Eiche zu erfahren, damit er nach langer Abwesenheit ins liebe Vaterland zurückkehren könne offen oder heimlich (296—99). Dodona war von

ἀλλ' ἣ τοι κείνων γε βίᾳς ἀποτίσσει ἐλθών·
αὐτὰρ ἐπὶν μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσι
120 κτείνῃς ἡὲ δόλῳ ἢ ἀμφιδὸν ὀξέϊ χαλκῷ . . .

Kayser hat nachgewiesen, daß diese Verse entlehnt sind aus ι 534 f. ν 396. 378 . . . π 255 b (oder γ 216 b) und α 295 f., d. h. meist schon ganz jungen Stücken.

¹⁾ Kl. Schr. II 273—277.

²⁾ Konsequent hätte er auch die Einleitung der Teiresiasrede λ 100—103 beseitigen müssen, die schon von Poseidon handelt, und Vers 115, der bereits auf die Leiden daheim hinweist, von denen Antikleia nichts weiß. — Über die Verse 104—113 u. S. 326. Daß die Heimkehr 113 f. ohne Freiemord inhaltsleer sind, hat v. Wilamowitz gesehen.

Thesprotien aus leicht zu erreichen. Odysseus log nicht, die Telegonie hatte wirklich so erzählt.

Die Antwort des Gottes bei Sophokles scheint in einem Punkte, der dunklen Hindeutung auf Telegonos, etwas anders gewendet gewesen zu sein als der Schluß des Teiresiasorakels. Natürlich mußte der Tragiker auf die Formulierung seines Grundmotivs eine besondere Sorgfalt verwenden und konnte um der Einheit der Handlung willen Odysseus nicht nach der Heimkehr lange glückliche Jahre auf Ithaka bis zum Greisenalter verleben lassen, wie Teiresias prophezeit (λ 136) und Penelope sicher erwarten darf (ψ 286). Daher rückte er die Rückkunft und den Tod durch Sohneshand zusammen und erreichte nun in dem Höhepunkte seiner durch das dodonäische Orakel zusammengehaltenen Tragödie das, worin er Meister war, jene tragische Ironie: Odysseus glaubte in dem Augenblicke alle Gefahren überwunden, wo die eigentliche Gefahr erst nahte: 'mache ein Ende mit dem Ruhme des dodonäischen Gottes' (423), 'nun soll mich kein Spruch von Dodona oder Pytho mehr überzeugen' (422). Er hatte den Orakelspruch auf den ersten Empfang daheim bezogen, der so glücklich ausfiel; der Spruch des Gottes war aber mehrdeutig und wird wohl so gelautes haben, wie ihn v. Wilamowitz denkt: 'du wirst von der Hand des Liebsten fallen, der dich nicht kennt' (vielleicht mit dem Zusatze 'durch den Stachel eines Meerrochen'). Das war die Erfindung des Sophokles.

Das Epos hatte keine Veranlassung, eine solche Zweideutigkeit des Orakels zu erfinden, da Heimkehr und Tod hier völlig getrennt waren. Zweifeln kann man nur, ob der Wortlaut λ 134 ff. nicht mit leichter Hand geändert worden ist, da die Odyssee ja nicht direkt auf den Schluß der Telegonie hinweisen wollte. Die Verse

θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλὸς αὐτῷ
ἀβληχρὸς μάλα τοῖος ἐλεύσεται, ὅς κέ σε πέφνη
γῆρα ὑπο λιπαρῷ ἐρημένον

enthalten ein überflüssiges αὐτῷ, einen sehr unklaren Ausdruck (ἀβληχρὸς = βληχρὸς?) und eine unmögliche Verbindung, daß ein Tod töten soll. Hier würde man etwa erwarten *τρυνῶν δέ τοι ἐξ ἁλὸς αὐτοῦ* (?) und ἀβληχρὸς im Sinne 'gewaltsam'. Etwas derartiges durfte der Teiresias der Odyssee nicht prophezeien, das erklärt den schlechten Text von λ , die Spuren einer vorgenommenen Änderung. Im übrigen kann das dodonäische Orakel der Telegonie die Verse λ 100—102 und 120 (außer *ἔπειτα*) bis 137 wörtlich gebracht haben. Und von einem anderen Orakel in diesem Epos oder der Tragödie des Sophokles¹⁾ wissen wir nichts, auch nichts von einer Nekyia.

¹⁾ v. Wilamowitz zieht das Incertum 682 vom Totenorakel am Tyrsenischen See, also dem Avernersee, heran. Aber das paßt zu Theopomp, nicht zum alten Epos. Vielleicht gehört das Bruchstück dem Euryalos des Sophokles an oder einem Satyrdrama, jedenfalls gibt es für die epische Telegonie nichts aus. Über die Nekyia der Odyssee s. unten S. 326 f.

III

In der Tragödie wurde der Heingekehrte wie im alten τ beim Fußbade erkannt, gewiß nachdem er sich irgendwie ausgewiesen und über die bevorstehende Rückkunft des Verschollenen berichtet hatte, zugleich um die Gesinnung seiner Gattin und die ganze Situation daheim in aller Stille zu erkunden. Das Bad mag Penelope angeordnet haben, aber bei der Ausführung war sie schwerlich zugegen, und Odysseus konnte jetzt erfahren, daß Laertes (oder Telemachos) Penelope nach Sparta heimschicken wolle (Pac. 4 *Spartam reportare instat, id si perpetrat*), offenbar damit sie sich wieder vermählen solle. Dann folgte das Bad (Pacuv. 1) und das Erkennen durch die Alte (der Anfang Pacuv. 2). Darauf ließ sich Penelope, zunächst ungläubig, von ihr berichten, der Fremde sei Odysseus selbst. Das scheint aus den Worten hervorzugehen: 'ich sehe dich ebenso gegen ihn gesinnt, wie ich ihn gegen dich gesinnt weiß' (Pacuv. 3). Argwohn und Eifersucht der Penelope waren geweckt worden: 'ebenso behauptet man, er habe mit Kalypso Söhne gezeugt' (Pacuv. inc. 40). Aber schließlich siegte die Liebe der Gattin, und Odysseus mußte nun seine Erlebnisse berichten, von dem Kyklopen (Soph. 419. Pacuv. 6. 7), den Sirenen (Soph. inc. 777), dem Flosse (Pacuv. 5) und dem Orakel von Dodona. Die Freier bleiben im Hintergrunde, nur der Plan, die Vielumworbene heimzusenden, deutet auf sie. Sicher kam hier der Freiermord nicht vor, dazu wäre in der Tragödie auch keine Zeit gewesen, und das Orakel forderte eine Konzentration auf die Nächstbeteiligten. Vielmehr konnte Odysseus den Chor der einheimischen Mannen vertrauensvoll auffordern, als die Nachricht von der Landung des noch unerkannten Telegonos anlangte (Pacuv. 7), zur Verteidigung des Vaterlandes den Kampf aufzunehmen (Pacuv. 8 *vos hinc defensum patriam in pugnam baetite*). Dies ungefähr war der Inhalt der Tragödie bis zum Einsetzen der Peripetie.

Man erkennt leicht Unterschiede wie Übereinstimmungen mit Buch τ der Odyssee, in dem das Fußbad erzählt wird. Wir haben gesehen, daß der das Wiedererkennen vorbereitende Selbstbericht des Odysseus über seinen Aufenthalt in Thesprotien und die Befragung des Zeus in Dodona aus der Telegonie stammt und deren Abfolge der Ereignisse bewahrt hat. Also kann es nicht befremden, in demselben Zusammenhange noch mehr Anklänge oder Entlehnungen zu finden. Niemand wird die herrliche Rede τ 261—307 auseinander reißen wollen, in der Odysseus der Gattin Kunde bringt von dem Verschollenen, seine unmittelbar bevorstehende Heimkehr ankündigt und dies mit heiligem Eide bei Zeus und dem Herde des Odysseus verbürgt. Ja mehr: die ganze Zusammenkunft des Odysseus mit Penelope und Eurykleia τ 103—475 ist in sich einheitlich, wie v. Wilamowitz unvergleichlich geschildert hat. Hier etwas herausreißen zu wollen, was sich nicht ohne weiteres als eine spätere Interpolation ausweist, ist ein Verbrechen. Der große Dichter dieses Wiederfindens hat nicht mit Reminiszenzen an andere Epen gearbeitet, er hat entweder die ganze Szene für den Zusammenhang der Odyssee oder für den der Telegonie gedichtet.

Der Inhalt des alten τ ist der: Penelope hat den Fremden zuerst nach

Namen und Heimat gefragt, auch von sich klagend erzählt. Er bringt das Gespräch geschickt darauf, daß er einst den Odysseus kennen gelernt und bei sich gastlich aufgenommen habe (185 ff.), und erhärtet die Wahrheit seiner Aussage durch Beschreiben des Gewandes, das der Held damals trug, ein Gewand, das die Gattin selbst ihm gegeben (—256). Da sie klagt, sie würde ihn niemals wiedersehen, tröstet der Fremde sie zart (—268) und berichtet, daß die Rückkehr bevorstehe, da Odysseus nahe sei, in Thesprotien, und bekräftigt mit heiligem Schwure, mit dem Ende dieses Lichtganges werde er kommen (—307). Penelope kann das nicht glauben, fordert aber die Mägde auf, ihm ein Fußbad und ein gutes Nachtlager zu bereiten (—334). Das schlägt Odysseus aus, höchstens wenn ein altes, ehrbares Mütterchen da sei, das so viel durchgemacht wie er selbst, die solle seine Füße berühren (—348). Penelope lobt ihn ob seiner verständigen Rede und trägt der alten Eurykleia, die ihren Gemahl großgezogen hat, auf, die Füße des Fremden zu waschen; und dabei vergleicht sie ihn unwillkürlich mit Odysseus, dem er ähnelt an Füßen und Händen (hier stand wohl ursprünglich noch etwas mehr) und ungefähr gleichaltrig erscheint, obwohl vor der Zeit gealtert, da der Mensch ja im Unglücke schnell zu altern pflegt (—360). Die Alte denkt in Wehmut ihres 'Kindes', der für seine reichen Opfergaben an Zeus Undank gefunden hat; und je länger sie den Gast betrachtet, um so weniger kann sie den Gedanken unterdrücken, daß sie noch nie jemanden gesehen, der so sehr an Gestalt und Stimme und Fußbildung dem Odysseus gleiche (—381). Der bestätigt, das hätten alle gesagt, die sie beide mit Augen gesehen (—385). Als sie nun alles bereitet hat und die Waschung beginnen will, fühlt sie und erkennt sogleich die Narbe, die Odysseus einst von einer Eberjagd heimgebracht hatte (—394). Da läßt sie den Fuß fahren, daß er in die eherne Wanne schlägt, das Erz tönt und das Wasser herausfließt; ein freudiger Schreck durchzuckt sie, Tränen füllen ihre Augen und das Wort bleibt ihr in der Kehle stecken, bis sie ihn an das Kinn faßt und in die Worte ausbricht: 'Wahrhaftig, du bist Odysseus, liebes Kind; ich habe dich nicht eher erkannt, bis ich meinen Gebieter ganz anfaßte' (467—475).

Hierauf mußte folgen, wie auch Penelope (falls sie noch anwesend war) hinzueilte, dem Odysseus ins Auge schaute und ihn wiedererkannte, oder ein ähnlicher Abschluß. Aber dieser ist nicht erhalten sondern um der in τ — χ folgenden Erzählungen willen gestrichen worden.¹⁾

Dieses wundervolle Lied weiß nichts von der Verwandlung des Odysseus in einen fratzenhaften, kahlköpfigen Greis, nicht einmal von einem Bettler in schlechter Gewandung²⁾ und von einem Freiermorde so wenig wie Antikleia in

¹⁾ Niese S. 163; v. Wilamowitz S. 51. 55.

²⁾ Niese S. 162. Daher bietet Penelope dem Fremden kein anständiges Gewand an, wie ϱ 548 ff. Freilich Melantho behandelt ihn τ 66—69 wie einen hergelaufenen Lumpen, und Odysseus schiebt das auf seine schlechte Gewandung und sein Betteln 71—74. Aber dieser ganze Zank ist von derselben Mache wie die Würfe nach dem Bettler: τ 75—80 ist wörtlich aus ϱ 419—24 entlehnt (Kirchhoff, trotz v. Wilamowitz S. 46), der ganze Eingang von τ bis 101 Machwerk des Bearbeiters. Das gilt auch von 154b, 370—75. Im alten τ waren die Mägde nicht Hündinnen, sondern Schaffnerinnen (345).

2. Allerdings ist in τ einmal von den Freiern der Penelope die Rede. Was wurde aus denen? Niese meint, sie hätten sich auf die Kunde hin von der Rückkehr des Odysseus zerstreut (S. 164). Das stimmt nicht recht zu Penelopes Angaben, sie könne sich der von ihren Eltern gewünschten Wiedervermählung nicht mehr entziehen, und auch ihr Sohn wäre bereits unwillig über das Treiben der Freier (157—61). Aber v. Wilamowitz läßt S. 56 diese Verse außer Betracht, und wirklich ist die ganze Rede der Penelope bis auf die Verse 124—29 und 162/3 der Interpolation dringend verdächtig¹⁾: Penelope wird doch nicht einem wildfremden Manne ihre ganze Geschichte erzählen! Durch genauere Interpretation werden die von den Freiern handelnden Verse 130—61, die Niese stehen ließ, beseitigt: auf einen Freiermord ging das alte Lied ebensowenig aus wie die Niptra des Sophokles, worin doch wenigstens eine Wiedervermählung als ferne Möglichkeit erscheint, übereinstimmend mit der soeben besprochenen Erweiterung von τ .

Gerade diese Möglichkeit wollen Kayser und v. Wilamowitz von der alten Odyssee überhaupt fernhalten und haben daher vermutet, im alten τ hätten Penelope und Odysseus nach der Erkennung gemeinsam, aber heimlich den Mordplan erdacht. Das scheint mir undenkbar, eher darf man an der Treue der Penelope zweifeln. Freilich steht ω 167—69, von Odysseus wäre das Bogenschießen angeordnet gewesen. Aber das konnte der Viellistige vor seiner Ausfahrt anordnen für den Fall einer etwaigen Wiedervermählung (nach σ 270); und der Schatten des Amphimedon hätte das sonst wahrlich nicht erfahren und in der Unterwelt erzählen können! Auf die in der Odyssee bevorstehende Wiedervermählung gehe ich nicht ein, da sie dem alten τ völlig fremd war. Aber warum bricht denn das Lied so plötzlich ab, wenn der alte Schluß bereits auf den Freiermord hinführte? Das folgende Buch ν enthält ja fast nur junge und schlechte Flickarbeit des Bearbeiters, nicht eine unverwerfliche alte Odysseedichtung; und dann holt Penelope gleich den Bogen, von Athene inspiriert (φ 1 ff., wieder Flickpoesie). Der Bearbeiter mußte den Schluß des Wiedererkennens streichen, weil er nicht zu dem Bogenkampfe paßte. Der Freiermord kam hier nicht vor und wurde auch nicht vorbereitet.

Ohne ihn vermögen wir uns eine Odyssee nicht zu denken, aber alle Bedenken schwinden, wenn wir annehmen dürfen, daß das Lied ursprünglich einem anderen Zusammenhange, einem anderen Epos angehörte. Eine fremde Sage fand schon Kammer²⁾ in der Fußwaschung. Für ein sehr altes, der ältesten nachweisbaren Odyssee nicht angehöriges Einzellied hat v. Wilamowitz den

¹⁾ Die Erwähnung der Freier 130—33 kann jetzt nicht fehlen, stammt aber aus dem jungen α 245—48. Daß Penelope sich um keinen Fremden, Bittflehenden oder Herold mehr kümmert 134/5, widerspricht dem sicher alten τ (351. 379 f. vgl. 316, sonst hätte sie auch Odysseus nicht aufgenommen und angehört!). Die Geschichte vom Gewebe ist sehr schlecht eingeleitet, das Präsens $\tau\omicron\lambda\nu\pi\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ 137 falsch, auch ein Dämon kann kein Gewand inspirieren, und $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$ 138 ist sinnlos; die Geschichte selbst (139—156) paßt besser in die Exposition β 93—107.

²⁾ Einheit d. Od. S. 650.

Kern von τ erklärt (S. 230), d. h. er konnte es keinem größeren Zusammenhange einreihen. Wir dürfen es jetzt der Telegonie zuschreiben.

Auf die Frage, ob in ihr etwa Odysseus' Mutter Antikleia noch gelebt und ihrem Sohne das Bad bereitet habe, wie Pacuvius (Fr. 2 und 1) schilderte, gehe ich nicht ein, da eine sichere Entscheidung unmöglich ist. Es ist ebenso denkbar, daß der römische Tragiker den Namen für eine anonyme *τροφός* bei Sophokles eingesetzt hat (v. Wilamowitz), wie daß der Name auf alter Tradition beruht und von dem Redaktor der Odyssee Antikleia durch Eurykleia mit geringen sonstigen Änderungen ersetzt worden ist, als bei ihm mit dem wüsten Treiben der Freier auch die Mägde hervortraten.

IV

Die Heimsendung des Odysseus erfolgte in der Telegonie durch die Thesproter, das setzt seine Erzählung in τ voraus. Dadurch sind die Phaiaken ausgeschlossen, wie Kirchhoff gesehen hat. Da man aus dem Berichte τ 273—286 viel für Buch ϵ geschlossen hat, muß ich auf das Problem genauer eingehen.¹⁾ Auffallend ist nämlich, daß Odysseus nichts von seinem siebenjährigen Aufenthalte auf Ogygia bei Kalypso erwähnt, sondern von Thrinakia (275) sofort zu den Phaiaken (279) überspringt. Daraus haben Niese (S. 186) und v. Wilamowitz (S. 128) geschlossen, dem alten Dichter von τ sei das Kalypsoslied ϵ unbekannt gewesen. Cauer und Laakmann meinen dagegen,²⁾ dies Abenteuer verschweige Odysseus hier, um Penelope zu schonen. Das ist schlagend, falls die Verse von einem vortrefflichen (aber nicht naiven!) Dichter herstammen, wie ihn Cauer überall gern voraussetzt. Allein wir haben es mit Flickversen des Redaktors zu tun, die weder für v. Wilamowitzens Hypothese noch für Cauers feine Erklärung etwas beweisen.

Dem Unbekannten kommt es darauf an, das Vertrauen der Penelope zu gewinnen und ihren Glauben an die Rückkehr des Verschollenen zu wecken. Dies Ziel kann er um so leichter erreichen, je einfacher das ist, was er über

- ¹⁾ τ 273 ff. ἀτὰρ ἐρίηρας ἐταίρους
 ὤλεσε καὶ νῆα γλαφυρήν ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ
 275 Θρινακίης ἄπο νήσον ἰών· ὁδύσαντο γὰρ αὐτῷ
 Ζεύς τε καὶ Ἥλιος, τοῦ γὰρ βόας ἔκταν ἐταῖροι.
 277 [οἱ μὲν πάντες ὄλοντο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ·
 τὸν δ' ἄρ' ἐπὶ τρόπῳς νεὸς ἔκβαλε κῦμ' ἐπὶ χέρσου
 Φαίηκων εἰς γαῖαν, οἱ ἀγχιθῆεσι γεγάσι·
 280 οἱ δὲ μιν περὶ κῆρι θεὸν ὥς τιμήσαντο
 καὶ οἱ πολλὰ δόσαν πέμπειν τέ μιν ἥθειλον αὐτοὶ
 οἴκαδ' ἀπήμυντον. καὶ κεν πάλαι ἦεν Ὀδυσσεὺς
 ἐνθάδε, ἀλλ' ἄρα οἱ τό γε κέρδιον εἶσατο θυμῷ,
 χρήματ' ἀγνυράζειν πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ἰόντι,
 285 ὥς περὶ κέρδεα πολλὰ καταθνητῶν ἀνθρώπων
 οἶδ' Ὀδυσσεὺς· οὐ κέν τις ἐρίσσειε βορρὸς ἄλλος.]
 287 ὥς μοι Θεσπρωτῶν βασιλεὺς μνυθήσατο Φεῖδων.

²⁾ Grundfragen der Homerkritik S. 274.

Odysseus berichtet. Entweder ist er bei den Thesprotern und sammelt dort Schätze (271—73), oder er wollte von den Phaiaken aus viele Länder bereisen (der Singular *πολλὴν ἐπὶ γαῖαν* 283 ist schlecht), um Reichtümer zu erwerben, und muß von ihrer Insel aus heimkehren: beides nebeneinander ist zu viel, vollends wenn er auch noch zum Orakel des Zeus in Dodona gegangen ist (294—99). Wenn aber Thesproter und Phaiaken Dublette sind, so ist klar, welche von beiden Versionen eine erlesene und welche die Vulgata der Odyssee ist. Das Betteln des Odysseus 273 und 284 ist gleich anstößig, oder vielmehr gleich unanstößig, da Menelaos das auch getan hat und von sich γ 301/2 erzählt; in der Thesproterlegende scheint dies aber originell zu sein, da ξ—ν nichts vom Betteln berichten. Wie Odysseus von den Phäaken zu den Thesprotern gekommen sein soll, bleibt ganz unklar, wenngleich die Insel Scheria hier nicht erwähnt, sondern wohl Festland als ihr Aufenthalt angenommen wird 278: das könnte immerhin aus einer älteren Quelle stammen. Aber die fabelhafte Bestimmung, daß die Phaiaken den Göttern benachbart seien, und die Renommée, daß sie den Odysseus wie einen Gott geehrt hätten 279/80, können hier nur Verdacht gegen den Erzähler erwecken, während beides ε 35/6 angemessen ist. Und die Angabe, Odysseus habe das Anerbieten, ihn heimzusenden, abgelehnt 281—83, entspringt auch nicht gerade einem dichterischen Feingefühle, wie es Cauer voraussetzt, sondern dem Bestreben, die Phaiakenepisode mit einer Umbiegung heranzuziehen. Die Umbiegung war aber nur nötig, wenn die Thesprotis vorlag: dann mußte Odysseus die Heimsendung durch die Phaiaken ausgeschlagen haben.

Glauben verdiente der Erzähler, weil er sich auf den Thesproterkönig Pheidon berufen konnte: der Vers 287 *ὥς μοι Θεσπρωτῶν βασιλεὺς μυθήσατο Φεῖδων* ist der wichtigste vor der eidlichen Versicherung, Odysseus werde bald zurückkehren. Und dieser Vers sichert nur, daß von den Thesprotern schon vorher die Rede war 270 ff., aber nicht von den Phaiaken. Vielmehr kann Pheidon nicht wohl dem Erzähler berichtet haben: hätte Odysseus das Geleit der Phaiaken angenommen, so wäre er jetzt schon längst hier 282/3, nämlich auf Ithaka. Und Pheidon wird doch auch nicht dessen Verhalten gerechtfertigt haben, Odysseus sei so verschlagen 285/6: denn nun sammelte er weiter bei den Thesprotern, und denen fiel die Heimsendung zu. Sie durften von diesem früheren Verhalten nichts wissen, so klug war doch Odysseus. Der Erzähler setzt das hinzu, und darum paßt jetzt die Angabe 'so erzählte mir der Thesproterkönig' nicht mehr. Denkt man die Erwähnung der Phaiaken fort, so tritt der Vers 287 in sein altes Recht ein.

Aber auch die Anknüpfung der Episode 277 ist schlecht. Eben vorher war der Verlust der Gefährten erzählt: *ἀτὰρ ἐρίηρας ἐταίρους ὤλεσε . . . ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ* 273/4, dann folgt der Grund 275/6, und dann abermals *οἳ μὲν πάντες ὄλοντο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ* 277, der letzte Halbvers nach ξ 204 oder 354. Also sind die Phaiaken, wie Kirchhoff und Hammer gesehen haben, hier eingeflickt von einem Bearbeiter; in ξ erzählt Odysseus dem Eumaios nichts von ihnen und dieser in ρ nichts der Penelope. Ob der Redaktor von τ

sich zu viel dachte, wie Cauer meint, oder zu wenig, wie das Vergessen der durch π bedingten Entzauberung des Odysseus in τ — ψ nahelegt, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, woher die Verse stammen, und ob etwa die vorangehenden, von Thrinakia handelnden 273b—76 gleichzeitig mitinterpoliert sind, wie Kirchhoff annimmt. Aber auch dann darf man nicht schließen, die Quelle dieser Interpolation habe Kalypso nicht gekannt.

Hätte die Telegonie die Phaiaken erwähnt, so lag kein Grund vor, dies zu streichen und dann wieder in Flickversen zuzufügen. Sie hat also nichts von den Phaiaken berichtet, weil nicht diese sondern der Thesproterkönig Pheidon den Odysseus heimsendete. Ob Kalypso in dem Epos vorkam und Odysseus bei ihr festgehalten war, bevor er nach Thesprotien gelangte, läßt sich aus dem Schweigen des τ nicht erschließen. Bei einem so ausgezeichneten Dichter ist die Annahme erlaubt, daß er den Gatten aus zarter Rücksicht hierüber hinweggehen ließ, aber nur falls ihm Kalypso nicht die furchtbare Todesgöttin,¹⁾ sondern eine liebevolle Nymphe war. Ich komme darauf später zurück.

V

Odysseus kehrte in der Telegonie mit reichen Schätzen zurück, nicht als armseliger Bettler in fratzenhafter Greisengestalt, nicht verzaubert durch Pallas Athene. Reiche Geschenke haben ihm allerdings auch die Phaiaken der Odyssee dargebracht, sogar dreimal, aber es steht fest, daß wir es hier mit junger Ausdichtung zu tun haben, die die Heimsendung in lästiger Weise verzögert. Das Motiv wird hier entlehnt sein, da es der ganzen Situation auf Ithaka widerspricht. In der Telegonie gab es keinen Freiermord, der Fremde konnte als Abkömmling einer alten kretischen Adelsfamilie offen auftreten, das Schiff, das ihn mit seinen Schätzen hergebracht, lag im Hafen.

Hier führt auch keine Spur auf eine Telemachie, da ja vielmehr Telemachos und Telegonos Dubletten waren: nur die junge Ausdichtung des Eugammon hatte den Telemachos aus der Odyssee übernommen. Die ältere Telegonie, die den Dichtern von λ und τ bekannt war, ist davon durchaus zu trennen.

Wie alt und ursprünglich ihre Odysseussage war, ergibt sich auch daraus, daß Odysseus nur mit einem einzigen Schiffe ausgefahren war (τ 259, vgl. 274) und auch Penelope nicht von mehreren weiß. Das stimmt zu Thrinakia (μ), der ursprünglichen Kyklopie²⁾ und auch im Grunde zu dem Aiolosabenteuer³⁾. Unsere Odyssee berichtet dagegen in Übereinstimmung mit dem Schiffskataloge der Ilias (*B* 637) von zwölf Schiffen mit Rücksicht auf den Troischen Krieg und hat die größte Mühe, dieses Dutzend unterzubringen und elf wieder zu beseitigen (durch die Laistrygonen κ 131). Die Telegonie benutzte keine Iliasverse⁴⁾, war also älter als unsere Ilias⁵⁾, und der Aufenthalt in Thesprotien war schwerlich durch die Rückkehr von Ilion angeregt.⁶⁾

¹⁾ Ed. Meyer S. 266, 3.

²⁾ Mulder, Hermes XXXVIII 435.

³⁾ Niese.

⁴⁾ Niese und Wilamowitz zu τ .

⁵⁾ Und erst recht als die Nosten: τ 369 $\nu\tilde{\nu}\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\iota\ \omicron\tilde{\iota}\phi\ \pi\acute{\alpha}\mu\pi\alpha\nu\ \acute{\alpha}\phi\epsilon\acute{\iota}\lambda\epsilon\tau\omicron\ \rho\acute{o}\sigma\tau\iota\mu\omicron\nu\ \eta\mu\alpha\varsigma$ ist ein junger Zusatz.

⁶⁾ Anders v. Wilamowitz S. 161 ff.

In der alten Telegonie etwa des IX. Jahrh. war ferner Zeus der von ihm stets geehrte Schutzgott des Odysseus (τ 365, danach τ 161), mit dem Herde zugleich angerufen (τ 303), seinen Willen erforscht er daher in Dodona (τ 297), ihm schiebt Eurykleia auch die Schuld an den Leiden des geliebten Sohnes zu (363). In der älteren Odyssee finden wir dagegen den Hauskult des Apollon (χ 7, ν 278, τ 86). Odysseus' Feind war Poseidon, dessen Zorn im Mittelpunkt der Telegonie stand, und der trotz des Ruderkultes im Binnenlande schließlich den Tod durch einen Rochenstachel $\xi\xi$ ἀλός veranlaßt haben wird. Auch die Odyssee hat hiervon viele Züge aufgenommen, und nach der freilich allein stehenden Ansicht Ed. Meyers (S. 247 u. ö.) soll der Zorn des Poseidon auch für sie das Leitmotiv abgeben. Aber dem widerspricht schon der Zorn des Helios in dem zum Kerkeliade gehörigen Abenteuer auf Thrinakia. Wenn in der Odyssee eines der beiden Motive original war, so muß es die Geschichte der Sonnenrinder gewesen sein.

Niese hat bereits den Poseidon und seinen Zorn der alten Odyssee abgesprochen (S. 173 ff.). Gerade in den wichtigsten Augenblicken versagt dies Motiv, so bei der Landung auf Scheria, und der Sturm, der Odysseus' letztes Schiff zerschlägt und ihn allein zur Kalypso bringt, ist von Zeus und Helios gesendet. Und wodurch ist denn der Zorn hervorgerufen? Durch die Blendung Polyphems und die Herausforderung seines göttlichen Erzeugers in ι . Aber die Abstammung des alle Götter verachtenden Ungeheuers von dem Gotte des Meeres ist eine junge und plumpe Erfindung, und der ganze Schluß der Kyklopie mit dem Fluche Polyphems unter Anrufung Poseidons ist ein junger Zusatz¹⁾, und natürlich ebenso die Reminiszenz λ 103 $\chiωόμενος$, $\sigma\tau\iota$ οἱ νῆδον $\phi\lambda\omicron\nu$ ἐξάλαωσας = ν 343. Auch v. Wilamowitz' Versuch, aus den Meerfahrten und vielen Schiffbrüchen des Odysseus seinen Zorn abzuleiten, ist wenig überzeugend, da Wirkung und Ursache nicht zusammenfallen (vgl. Ed. Meyer S. 257). Also bleibt nur eine Erklärung übrig: der Zorn war durch einen alten Kult gegeben, ebenso wie der Bußgang mit dem Ruder. Mülder irrt, wenn er die Szene in ι für den Ausgangspunkt hält, sie zwar mit Recht dem Redaktor zuschreibt, aber dann aus dem Fluche heraus die Teiresiasepisode noch jünger entwickelt sein läßt. Vielmehr hatte der Kult von Buneima die ätiologische Erklärung hervorgerufen, daraus ist der Zorn des Poseidon in die Odyssee gelangt und hat hier in der Kyklopie eine poetische Begründung erhalten. So sind zwei unvereinbare Motive in der Odyssee vereinigt worden.

Schon der der Telegonie entlehnte Bericht des Odysseus τ 273 b—76 berücksichtigt auch Thrinakia und den Zorn des Zeus und Helios: diese Verse fand der junge Redaktor, dem 277 ff. angehören, wahrscheinlich bereits vor, aber sie berücksichtigen das Kerkelied μ bereits in junger Fassung.²⁾ Noch sichtbarer ist interpoliert, was in der Weissagung des Teiresias von Thrinakia und dem Zorne des Helios mitten zwischen den auseinandergerissenen Stücken des Poseidonorakels der Telegonie steht.

¹⁾ Düntzer, Homer. Abh. S. 407 ff.; Niese S. 173 f.; Mülder, Hermes XXXVIII 439 ff.

²⁾ Neue Jahrbücher VII 98 f. Vgl. u. S. 327, 2.

Kirchhoff hat die Verse λ 104—113 seinem jungen Bearbeiter mit Recht zugeteilt, mit mehr Recht v. Wilamowitz auch die Heimkehr und den Freiermord (bis 120) für einen Einschub erklärt;¹⁾ 108—114 sind aus μ 127. 323. 137—141 entlehnt. Es ist deutlich, daß der Einschub erfolgt ist, weil der Seher Teiresias alle Ereignisse vorauswissen mußte, die der Dichter kannte. Aber Kirke weissagt ganz unbefangen dem Odysseus μ 127—141, daß er nach Thrinakia und durch Beschädigung der dort weidenden Sonnenrinder ins Verderben kommen werde. Also hatte Teiresias nicht das Gleiche bereits prophezeit (Niese S. 167). Seinen Genossen gegenüber beruft sich dann Odysseus auf Kirke (allein μ 155 und 226) und Teiresias μ 267/8 und 272/3, aber das ist als ein späterer Ausgleich anerkannt.²⁾ Das Kerkelied kannte ursprünglich nur den Zorn des Helios, Teiresias in der Nekyia nur den des Poseidon.

VI

Für die Geschichte der Odyssee ergibt sich hieraus die weitere Folgerung: wenn dem Teiresias nur das Orakel der Telegonie bleibt, so kann seine Befragung kein alter Bestandteil der Odyssee gewesen sein. In der Telegonie ist seine Figur aber auch schwerlich vorgekommen, und nichts führt darauf, daß die Nekyia der Odyssee aus diesem Epos entlehnt sei oder wenigstens ursprünglich hier gefehlt habe, wie Rohde S. 258 behauptet. Vielmehr spricht alle Wahrscheinlichkeit für den Schluß Kammers (S. 531. 536) und Mülders, daß die alte Nekyia der Odyssee den Teiresias gar nicht einführte. Da sein Orakel am Berge Tilphossaion und an der in den Erdboden verschwindenden Quelle Tilphossa in Böotien lag³⁾, so mag dies vielleicht in der alten Minyas vorgekommen sein, die, wie wir aus Pausanias X 28, 7 wissen, eine Nekyia enthielt. Daraus mochte ein Odysseusdichter die Gestalt des Teiresias entlehnen⁴⁾, während er den Inhalt seiner Weissagung der Telegonie entnahm; und ein späterer Bearbeiter schob dann auch Thrinakia aus dem Kerkelied ein. Der Hinabstieg Odysseus' in die Unterwelt war hier vorher durch das Aufsuchen seiner Mutter begründet, die dann freilich vor seiner Ausfahrt gestorben sein mußte, nicht aus Kummer über den Verlust ihres Sohnes. Dieses Motiv ist allerdings matt, da Antikleia nicht die Zukunft künden kann und Odysseus sie nicht zur Oberwelt zurückführen will wie Orpheus die Eurydike oder Peirithoos die Persephone. Aber Kirke, Kalypso, Arete, Polyphem gehörten ja wohl ursprünglich alle dem Totenreiche an, das Aufsuchen der Mutter war nur eine Episode. Als man dies nicht mehr empfand, weil die Unterweltsgestalten durch die Dichtung vermenschlicht waren, und man dem Besuche

¹⁾ Vgl. oben S. 316, 2 und Ed. Meyer S. 247 ff.

²⁾ v. Wilamowitz S. 143; Rohde, Kl. Schr. II 257.

³⁾ K. O. Müller, Orchomenos S. 47. 148 f.

⁴⁾ Daß er im Hades volles Bewußtsein und die Sehergabe hat ohne Blutgenuß, widerspricht der Voraussetzung der Nekyia, die freilich auch sonst nicht durchgeführt ist und vielleicht hier nicht einmal ursprünglich verwendet war.

der Unterwelt eine besondere Nekyia eingefügt hatte, genügte das Aufsuchen der Mutter allein nicht mehr. Und darum wurde der Teiresias hier eingefügt.

Kirke sendet den Odysseus in den Hades κ 490 ff., aber auch hier ist die Befragung des Teiresias erst durch den Bearbeiter hineingekommen.¹⁾ Kirke kündete ja die Zukunft selbst, sie brauchte also nicht zu einem Konkurrenten zu schicken. Das Kirelied muß aber als sehr alt gelten, seitdem ich nicht nur mit Niese (S. 169. 171 f.) den Eurylochos in μ als junge Erfindung beseitigt, sondern eine tiefgreifende Umdichtung des Thrinakiaabenteuers nachgewiesen habe.²⁾ Odysseus selbst hat sich ursprünglich in der höchsten Not an den Rindern des Helios vergriffen und wird darum vom Zorne des Gottes verfolgt. Das ist das alte Motiv des alten Kireliedes und der alten Odyssee.

VII

In einer noch weiter zurückliegenden Phase war auch der Schauplatz des Frevels ein anderer, nämlich die 'gabelförmige' Thrinakia war nicht die Insel, die man später in Sizilien sah, sondern die zackigen Ausläufer des Festlandes, und zwar der Pelopshalbinsel: dort weideten am Tainarongebirge die Sonnenrinder.³⁾ Auch die Insel der Phaiaken war ursprünglich Festland gewesen, wie ihr Name $\Sigma\chi\epsilon\rho\acute{\iota}\alpha$ besagt; und die Stadt Βαϊάκη des epirotischen Chaonien (Steph. Byz. nach Hekataios), gebildet wie Ἰθάκη , zeigt, wo die Graumänner ursprünglich zu Hause waren.⁴⁾ Selbst die junge Dichtung hat noch die Erinnerung bewahrt, daß die Phaiaken einst im Oberlande wohnten, den Kyklopen benachbart, und von dort ausgewandert waren (ξ 4—8); und schließlich hören wir, daß Poseidon ihre Stadt mit einem großen Gebirge umgeben will (ν 177. 183), also wieder zu dem macht, was sie vorher gewesen. Die mythischen Gestalten Polyphems und der übrigen Kyklopen waren ebenfalls älter als die Seefahrten des Odysseus. Und die Verhüllerin Kalypso gehörte als Todesgöttin nicht auf eine einsame Insel. Selbst die Flüsse Acheron und Kokytos (κ 513/4) fließen in Thesprotien wie die Styx in Arkadien und sind von dort in die Unterwelt verlegt worden (Paus. I 17, 5), vermutlich im Anschlusse an ein berühmtes altes, bei Pandosia befindliches Totenorakel.

Diese Züge eines einst wohl auf das Festland beschränkten Auszuges oder Umirrens sind bereits in der ältesten erschließbaren Gestaltung der Odyssee abgestreift, nur die Thesprotis hat einen Teil des ursprünglichen Schauplatzes

¹⁾ Kirchhoff wollte κ 482 bis λ 24 dem Bearbeiter geben, v. Wilamowitz S. 146 hat einiges gerettet. Rohde versucht alles zu retten, sogar die aus λ 30—50 entlehnten Verse κ 517—37 und schreibt S. 269, 1 κ 532 ($\mu\eta\lambda\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\eta\ \kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\tau'$ $\epsilon\sigma\phi\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\ \nu\eta\lambda\acute{\epsilon}\iota\ \chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omega}$ = λ 45, wo dies allein paßt) mit jungen Hss. $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota$, ohne sich über diese harte und ungewöhnliche Elision zu äußern. Der Relativsatz ist auch dann nur in λ Original.

²⁾ Neue Jahrbücher VII 98. Eine eingehende Behandlung behalte ich mir vor.

³⁾ v. Wilamowitz S. 168, Hymn. auf d. pyth. Apollon 234. Nach Elis ging Odysseus, um $\tau\acute{\alpha}\ \beta\omicron\nu\nu\kappa\acute{o}\lambda\iota\alpha$ in Augenschein zu nehmen (Proklos); reichen Viehbestand seines Herrn auf dem Festlande oder in Epeiros erwähnt Eumaios ξ 100. Das können abgeblaßte Erinnerungen an denselben, anderswo lokalisierten Mythos sein.

⁴⁾ P. Kretschmer, Einleitung in d. Gesch. d. griech. Sprache S. 281.

beibehalten. Epeiros und Peloponnes (Elis bei Proklos) scheinen der gemeinsame Boden zu sein, auf dem die Odysseussage gewachsen ist, zunächst noch ohne jede Beziehung auf den Troischen Krieg.¹⁾ Erst dadurch, daß Odysseus im Kultus und Mythos mit dem andersartigen Poseidon zusammengebracht wurde, und unter dem Einflusse der Seefahrten der griechischen Küsten- und Inselbewohner wurde der Schauplatz auf das Meer verlegt. Und den Anstoß dazu gab gerade die Telegonie.

Es liegt mir fern, alle oder auch nur den größten Teil der Odysseestellen, die den Zorn des Poseidon behandeln oder voraussetzen, der Telegonie zuweisen zu wollen. Aber relativ jung sind sie im Zusammenhange der Odyssee wohl alle und wahrscheinlich durch jenes Epos unmittelbar oder mittelbar angeregt. Das Kalypsolied ε möchte ich der Telegonie sehr nahe rücken, wenn es nicht daraus entlehnt ist. Kalypso und Kirke sind ja fast Dubletten, Kirke mit Thrinakia und dem Zorne des Helios seit Alters verbunden, Kalypso und ihr Floß doch wohl mit dem Sturme Poseidons. Nun hat v. Wilamowitz die Schönheit und das Alter²⁾ der Poesie in ε gewürdigt und darauf hingewiesen, wie wenig trotzdem die übrige Odyssee dies Lied berücksichtigt.³⁾ Das alles würde sich leicht erklären, wenn es der alten Telegonie angehörte und erst in jüngerer Zeit Aufnahme in der Odyssee fand. Der jungen Ausgestaltung der Telegonie, die Sophokles las, gehörte Kalypso gewiß an, und zwar als Mutter des Telegonos: denn nur im Hinblick darauf ließ er der Penelope die Einflüsterung zukommen, Odysseus habe Kinder von Kalypso. Und von dem kyrenäischen Dichter der Telegonie (Eugammon) berichtet Eustathios in einem alten Zitatenneste, er habe Telegonos als Sohn der Kalypso eingeführt. Warum soll man diese bestimmte Angabe aufgeben? Das geschieht fast allgemein⁴⁾ zugunsten der vielleicht aus den Nosten stammenden Vulgata, Telegonos sei ein Sohn der Kirke gewesen. Eugammon konnte freilich die Kalypso aus der Odyssee kennen, aber in ihren alten Zusammenhang will sie sich schlecht einfügen. Das spricht für meine Hypothese. Kalypso selbst kennt in ε den Freiermord nicht (205 ff. Niese S. 168). Die Dubletten η 244—50. 250—58 verraten die Existenz unter sich ähnlicher Erzählungen, die verschiedenen Epen angehört haben können.

¹⁾ Anders v. Wilamowitz S. 168 u. ö. Vgl. ob. S. 324.

²⁾ Nur α 342—44 halte ich für die Vorlage von ε 177—79: in μήτι μοι ἀντὶ πῆμα κακὸν βουλευσέμεν ἄλλο hat ἀντὶ seinen Gegensatz in den von Kirke verzauberten Gefährten, daher fürchtet Odysseus ein zweites Unheil (340 ist Zusatz, 339 κλέυεις dadurch hineingekommen statt 'du betörst, umschmeichelst mich'). Die schlechte Wiederholung in ε sucht v. Wilamowitz S. 119 sehr künstlich zu retten.

³⁾ η 243—75 hat v. Wilamowitz sehr elegant aber auch sehr kühn weggeschnitten. Ich halte das für überflüssig, weil ich die Hand des Bearbeiters zu erkennen glaube. Der ganz ungehörige Vers 243 stammt aus Γ 177, und die Frage der Arete 237/36a ξεῖνε, τὸ μὲν σε πρῶτον ἐγὼν εἰρήσομαι αὐτῇ τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; aus τ 104 f., wo Penelope nachher nach Odysseus fragen will, während Arete nichts weiter im Sinne hat und der Dichter auch die Herkunft nicht erzählen will. Der Flickpoet kannte natürlich das Kalypsolied. Vgl. ob. S. 322 ff.

⁴⁾ Müttzell, De emend. Theog. S. 176; Welcker II 309; v. Wilamowitz S. 183.

VIII

Das letzte Problem der Odysseeanalyse ist die gleich im Beginne der modernen Homerforschung von Fr. A. Wolf und G. Hermann aufgestellte Alternative: Allmähliche Entwicklung eines einheitlichen kleinen Kernes zu dem künstlerisch angeordneten großen Epos? Oder Spaltung in mehrere Odysseen nebeneinander und schließliche Zusammenarbeit? Nachdem Koës, Kayser und Kirchhoff sich für mehrere Rhapsodienkomplexe oder alte Teilepen verschiedenen Alters, nämlich Telemachie, Irrfahrten und Heimkehr, entschieden hatten, haben in eindringender und umsichtiger Analyse v. Wilamowitz und dies Prinzip in unbeirrtem Konstruieren auf die Spitze treibend Seeck eine ganze Anzahl Dichter unterscheiden zu können geglaubt, die in verschiedenen Zeiten vollständige Odysseen verfaßt haben sollten, und sie haben die Reste dieser Dichtungen, die sie im ganzen voneinander wenig verschieden denken, in der erhaltenen Odyssee neben den klar zu Tage liegenden Zutaten des Bearbeiters nachzuweisen versucht.

Diese Anschauungen bedürfen einer Nachprüfung und müssen, wenn die obigen Schlüsse Beachtung verdienen, in nicht unwesentlichen Punkten verbessert werden. Neben den Odysseusliedern, die den Kern der alten Odyssee bildeten, gab es andere, in andere Zusammenhänge gebrachte Odysseussagen, die mit jenen loser zusammenhingen. Das bedeutet eine uralte Spaltung. Und diese ganz verschiedenartigen Lieder oder Epen haben im Laufe der Zeit aufeinander eingewirkt: unsere Odyssee hat deutliche und erhebliche Reste der alten Telegonie aufgenommen und weiterhin Anregungen aus ihr geschöpft. Eine umgekehrte Einwirkung der Odyssee auf die Telegonie können wir jetzt nur in schwachen Spuren für Eugammon nachweisen, dürfen aber auch sie stärker voraussetzen. Auch in der Ilias kann man ähnlich Stücke aus den alten Liedern nachweisen, die die ersten wie die letzten Begebenheiten des Troischen Krieges vor und nach dem Zorne erzählten. Vermutlich haben sich aus dem Heldensange, dem in Einzelliedern vorgetragenen Epos der Griechen erst allmählich größere Einheiten ausgeschieden, die Epen, die in weiterer Ausgestaltung doch ohne völlige Absonderung allmählich die Form erhielten, in denen sie erstarrten und den Tragikern bekannt wurden.

Unsere Odyssee hat durch Aufnahme fremder Motive einen etwas bunten Charakter bekommen, und doch enthält sie einen alten Kern, der mit den neuen Elementen zu einer leidlich festen Legierung verbunden, öfter umgeschmolzen und immer wieder ausgearbeitet wurde. Andere Zutaten von außen, die erst in jüngerer Zeit dazu gekommen sind, sind weniger amalgamiert worden und heben sich wie Edelsteine von dem feinen Metallfiligran ab — ich meine die Einlagen aus den Nosten, der Heimkehr der Atriden und den Liedern vom Falle Ilions in Telemachie, Phaiakis und den jungen Zusätzen der letzten Bearbeitung. Gerade diese ist so überaus lehrreich, wenn man sich der Führung Kirchhoffs und v. Wilamowitz' anvertraut und darüber hinaus mit Niese ihre Merkmale in den Partien auffindet, die die jetzige Einheit des Ganzen liefern.

Wäre eine nochmalige Umschmelzung vorgenommen, so würden auch die jüngsten Bestandteile, einerlei ob sie von innen aus entwickelt oder von außen hinzugekommen sind, mehr den Schein eines organischen Wachstums zeigen, das wir öfter bei älteren Bestandteilen (z. B. dem Zorne des Poseidon) wahrzunehmen glauben.

Für die moderne Anschauung, daß mehrere ältere Odysseen zeitweilig nebeneinander existiert hätten, von denen die älteste Fassung stets auf die jüngere eingewirkt hätte, aber nicht in ihr aufgegangen wäre, und daß erst die junge Bearbeitung sie oder vielmehr Stücke von ihnen verschmolzen hätte, vermisste ich einen durchschlagenden Beweis.¹⁾ Die Redaktion des Peisistratos ist ja unmöglich gemacht durch Kirchhoffs Bearbeiter, der selbst Dichter und Homeride war und mit vielen eigenen Erfindungen die jetzige kunstvolle Einheit der Odyssee geschaffen hat. Oder vielleicht waren es sogar mehrere Bearbeiter, deren Eigenart wir nicht mehr unterscheiden können. Jedenfalls liegt uns keine gelehrte Mosaikarbeit vor, sondern die allmähliche Umformung und Erweiterung des alten Stoffes durch die ionischen Dichter und Sänger, die mit ihren Berufsgenossen in lebendiger Fühlung standen und der dichterischen Ausgestaltung der verwandten Sagen und dem Vortrage der immer neu gestalteten Lieder mit Spannung folgten, gern angeregt und anregend. Das Neueste machte Glück, und das Alte wurde leicht vergessen, wenn ihm nicht im Liede ein fester Platz zugewiesen war, um das Neue zu tragen und mit ihm verbunden wieder und wieder vorgeführt zu werden.

IX

Aus der Verbindung des Odysseus mit Poseidon hat Ed. Meyer²⁾ gefolgert, er sei selbst ursprünglich ein wesensgleicher Meergott gewesen. Rohdes höhnischer Widerspruch³⁾ ist keine Widerlegung. Das Etymon des Namen *Ὀδυσσεύς* ist unbekannt.⁴⁾ Wir müssen uns also nach festen, in Kulturen begründeten Anhaltspunkten umsehen.

Odysseus hatte ein Heroon in Sparta (Aristot.[?] bei Plut. Q. Gr. 48) und eins in Sekyon (Ampelius 8, 5), einen Kult im epirotischen Trampyia (Lyko-

¹⁾ Die Telemachie soll das einzige erhaltene Stück einer einst vollständigen Odyssee sein: das kann ich widerlegen. Kirchhoffs Annahme eines doppelten Freiermordes in π und χ scheitert an Aristarchs und Kammers Erklärung von χ 31—33 (Neue Jahrbücher VII 108). Die doppelte Wiedererkennung (ebenda S. 19—21) hat eine ganz andere Bedeutung erhalten. Odysseus' Verzauberung in einen fast hilflosen, greisenhaften Bettler durch Athena in π — σ erschien teilweise schon Kirchhoff fälschlich als alter Gegensatz zu der Phaiakis und ihrem kraftvollen Helden: das ist meines Erachtens eine ganz junge Erfindung, nicht durch ältere Dichtung gegeben. Diese Spuren hat v. Wilamowitz in die ältesten Phasen der Odyssee projiziert und die Erfindung des Freiermordes vor seine älteste Odyssee verlegt. Dann würde eine wirkliche Entwicklung fehlen. Die negative und positive Beweisführung gegen die bisherige und für meine Auffassung kann ich hier nur andeuten.

²⁾ Hermes XXX 267. ³⁾ Kl. Schr. II 290.

⁴⁾ Vgl. z. B. Kretschmers Einleitung in die griech. Sprache S. 281 und Joh. Schmidt in Roschers Mytholog. Lexik. III 1 Sp. 648 ff.

phr. 800 mit Schol.) und bei den ätolischen Eurytanen eine Orakelstätte (Aristot. fr. 508 in Schol. Lykophr. 799, Seeck S. 267): er war also eine die Zukunft enthüllende Gottheit wie Trophonios, Amphiaraos, Teiresias u. a. Als er selbst zum menschlichen Helden herabsank, woran die ionischen Dichter und Sänger mit ihrer Lust zum Fabulieren die Hauptschuld trugen, mußte für die meisten Griechen die alte Bedeutung des Orakelgottes erlöschen, und nun mußte er sich von Kirke, Teiresias und dem Zeusorakel in Dodona die Zukunft weis-sagen lassen. Und nun erhielt sein Hinabstieg zum Hades einen ganz anderen Sinn. Wodurch dieser im Epos ursprünglich veranlaßt wurde, ist schwer zu ermitteln, (vgl. oben S. 326), zumal wenn man sich der Orakelstätten in Bö-otien, Dodona, bei Pandosia und an anderen Orten erinnert, die ihm so leicht zugänglich waren.

Die doppelte oder dreifache Motivierung der Nekyia ist das Jüngere, der Hinabstieg oder richtiger der Aufenthalt im Innern der Erde bei den Unteren war für das Epos das Gegebene. Das gilt für den Odysseus gerade so wie für den Amphiaraos der Thebais. Für diesen hat Rohde¹⁾ die Erklärung gefunden. Nur reicht diese nicht aus, um das Eindringen der Unterweltsgestalten in die Heldensage zu erklären. Die Inhaber von Traum- oder Totenorakeln sind an sich keine lebendigen Gestalten, deren der Mythos sich bemächtigt. Die Entrückung Karls des Großen oder Friedrichs I. in der Kyffhäusersage²⁾ zeigt, daß die Volksphantasie nach dem Verbleiben einst lebendiger und kräftiger Heldengestalten fragt und ihnen einen durch heidnischen Glauben gegebenen Aufenthalt im Berge anweist: die Entrückung ist die Verbindung zweier getrennter Vorstellungen, ein Kompromiß. Auch Amphiaraos war meines Erachtens, bevor das wunderbare Ende seines irdischen Daseins erzählt wurde, bereits in ausgebildeter Sage einer der thebanischen Helden, die dem Tode geweiht waren. Um seiner Orakelstätten willen bei Theben, Knopia und Oropos durfte der Heros nicht den Tod des gewöhnlichen Sterblichen erleiden. Aber an diesen Stätten kann nicht die Ausbildung der Heldengestalt erfolgt sein: bestimmte Spuren führen nach Argos und anderen Orten außerhalb Bö-otiens, vielleicht nach der kleinasiatischen Ias³⁾. Ebenso wenig wird Trophonios im Bereiche seiner Orakelstätte bei Orchomenos zum Baumeister geworden sein: das Schatzhaus des Augeias in Elis (Charax fr. 6 = Schol. Aristoph. Nub. 508), des Hyrieus in Böotien (Paus. IX 37, 3), der Tempel des Poseidon Ἰππιος bei Mantinea (Paus. VIII 10, 2) und die steinerne Schwelle in Pytho (Hom. Hymn. auf Apoll. 296 u. ö.), die auf ihn und Agamedes zurückgeführt werden, verraten uns, daß an anderen Orten als Orchomenos eine andere Seite der mythischen Gestalt die Phantasie erregte, und zwar hier frei vom Zwange eines festen Kultes.

Auch Odysseus' Abenteuer, die er auf den Irrfahrten nach seinem Auszuge erlebte, sind nicht abgeleitet aus seinem Höhlendasein, sind nicht bei den Eurytanen erdichtet. Nach der Ansicht der meisten Forscher war Odysseus eine

¹⁾ Psyche¹ S. 115. ²⁾ Rohde¹ S. 115 f.

³⁾ Vgl. Bethe, Theban. Heldenlieder S. 145 ff.

apollinische Gestalt, nach der wenig glaublichen Eduard Meyers ein zürnender Poseidon, jedenfalls aber ein göttliches Wesen, das nicht in der Tiefe der Erde abgeschlossen war, sondern mit anderen Wesen seiner Art in Verbindung stand, eine oberirdische Gottheit, die zum Heros wurde und menschliche Züge erhielt. Seine Verbindung mit Penelope, die nichts mit der Unterwelt zu tun hat, stammt aus dieser Seite seines Wesens. Aber die andere des Bewohners der Unterwelt war im Odysseusmythos weit stärker ausgebildet als etwa in der Amphiaroassage und hat eine viel stärkere Kraft bei der Ausbildung des Mythos bewiesen. Getrennt von seiner Gemahlin zeigt er sich darin immer weiter als einer der Unterirdischen, daß er die Gefahren der Unterwelt siegreich besteht, von der Zauberin Kirke nicht verwandelt, von der Verhüllerin Kalypso nicht auf die Dauer festgehalten wird, von den Totenschiffen es erreicht, daß sie ihn auf die Oberwelt zu den Lebendigen zurückbringen, und daß er nun erzählen kann von dem Hades selbst und seinem Schrecken. Das alles wird nicht bei den Eurytanen, obwohl sie gewiß Griechen waren, oder den Thesprotern erfunden worden sein, sondern eher von der alten Bevölkerung Arkadiens, wo Lokalsagen Spuren sowohl von Odysseus wie von Penelope bewahrt haben, oder gar erst von den Sängern Ioniens. Aber die dichterische Erfindung nahm Rücksicht auf den Glauben an den Unterweltsgott, wie ihn die Eurytanen bewahrten, und auf das wohl mit ihm auch in Verbindung stehende berühmte thesprotische Totenorakel am Acheron bei Pandosia (oben S. 327).

Seine Heiligtümer in Arkadien sind meist verschollen. Poseidon *Ἰππιος* hat zusammen mit Artemis *Εὐρίππα* den Kultus und die Heiligtümer in Pheneos (Paus. VIII 14, 5), mit Athena *Σώτεια* zusammen den alten Tempel auf dem Berge Boreion bei Asea (Paus. VIII 44, 4) in Beschlag genommen. Odysseus galt nur als der, der diese Kulte eingeführt oder diese Tempel errichtet hätte. Sicher ist Odysseus in ganz Arkadien älter und ursprünglicher als der angeblich von ihm eingeführte Poseidonkult einerseits und als das analog zugeschnittene Teiresiasorakel des ionischen Epos anderseits. Eine Wesensgleichheit der beiden an denselben Stätten verbundenen Gestalten, des Gottes Poseidon und seines angeblichen Verehrers Odysseus, würde aus diesen Tatsachen auch dann nicht zu folgern sein, wenn das Epos beide in einem Schutzverhältnisse zeigte, wie die ältere Odyssee nebst Telemachie ihre Helden und Apollon oder die jüngere Bearbeitung sie und Athena. Nun bezeugen aber Odyssee (ι λ) und Telegonie die Feindschaft, die mit dem Opfer des Odysseus an Poseidon endet, also mit seiner freiwilligen Unterwerfung. Und dasselbe ist in den arkadischen Kulturen geschehen: der alte Heros, der ursprünglich hier göttliche Verehrung genoß, ist von Poseidon verdrängt worden. Das war ein historischer Vorgang, vielleicht durch das Zuströmen neuer Volksstämme veranlaßt. Die Dichtung hat diesen historischen Prozeß als Zorn des Poseidon auf Odysseus dargestellt und in dieser poetischen Erzählung festgehalten. Aber das Orakel bei den Eurytanen, vielleicht eine Geschlechtstradition der thesprotischen Könige und die Kulte und Heiligtümer des Odysseus haben die Selbständigkeit des einstigen Gottes gewahrt.

Sein Wesen läßt sich vielleicht aus dem Spruche des Teiresias erschließen. Niemals ist er Herr des Meeres gewesen, auf dem Wasser erfuhr er nur Unglück. Ein Ruder wird er darum schwerlich geführt haben, bis er dem neuen Herrn untergeordnet wurde: dann mußte die Umdeutung Platz greifen. Das Orakel hieß den Odysseus ausziehen, bis er ein Volk oder einen Menschen finde, der sein Ruder für eine Worfchaufel halte. Sie ließen sich also verwechseln. Sollte da nicht das umgekehrte Verhältnis zugrunde liegen? Im Poseidonkulte mußte als das Ruder gelten, was im Odysseuskulte eine Worfchaufel gewesen war. Das würde also auf eine Ackergottheit führen, die die Ernte und vielleicht auch die Aussaat und das Wachstum des Getreides behütete.

Wie Kore-Persephone das Leben der aus der Erde aufsprießenden Halmfrucht und den Tod zugleich versinnbildlicht, so konnte auch Odysseus als Vegetationsdämon beide Seiten in sich vereinigen. Sein Abstieg in die Unterwelt würde dann dem Raube der Kore parallel stehen, seine Rückkehr zur Zeit der Wintersonnenwende das Wiedererwachen der Vegetation bedeutet haben. Sein Grab in Trampyia und die dortigen Heroenehren bezogen sich wie sein Orakel bei den Eurytanen auf den im Dunkel der Unterwelt Hausenden, seine Kämpfe mit Poseidon und seine Vermählung mit Penelope auf den sonnenfrohen Bewohner der Oberwelt, der selbst eine der apollinischen verwandte Natur zeigt.

Der Sonnengott selbst stirbt ja nicht und geht nicht in das Totenreich ein, er ist durch Trampyia, den Eurytanenkult und die Nekyia ausgeschlossen. Aber *Πηνελόπη* ist als Mutter des Pan göttlicher Herkunft, ihrem Namen nach die 'Gewebe wirkende' oder 'Gewebe zertrennende' (*πῆνος* dor. *πᾶνος* zu lat. *pannus*, deutsch Fahne): und dieser Name kann nur auf die Selene und ihre Phasen gehen.¹⁾ Wer das bezweifelt, muß eine andere Deutung aufstellen, die, ich will nicht sagen besser, aber doch wenigstens gleichwertig ist. Wenn Odysseus sich von Penelope trennt und wieder zurückkehrt, während sie inzwischen das gewirkte Gewand selbst wieder aufgetrennt hat, so ist der Gatte offenbar der *ἥλιος*. Die Wesensähnlichkeit hat der Phantasie gestattet, den Odysseus an die Stelle der Sonne selbst zu setzen. Das Epos hat die deutlichen Spuren dieses uralten Mythos bewahrt. An zwei Stellen wird von dem Gewande der Penelope erzählt, das sie tagsüber webt und nachts auftrennt δ 93—110, τ 137—56, und der Verschollene kehrt genau am Neumonde heim.²⁾ Der Sonnengott konnte nicht den ganzen Monat über fern bleiben; aber der Vegetationsgott ist während der ganzen Wintermonate verschollen und tot, er kehrt erst mit dem letzten Neumonde des alten, dem ersten des neuen Jahres zurück. Hierin liegt die Verknüpfung der beiden an sich getrennten Mythen, die eine Variante zu der Sage von Phaidra und Hippolytos ermöglicht hat.

¹⁾ Vgl. jetzt Joh. Schmidt in Roschers Mythol. Lexikon III 2: Penelope.

²⁾ K. O. Müller, Proleg. S. 361; v. Wilamowitz S. 54; Ed. Meyer, Hermes XXVII 376.

NEUERE ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER KLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT IM VERLAGE VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

Vergils epische Technik. Von Richard Heinze. gr. 8. geh. M. 12.—, geb. M. 14.—

„... Aber auch die wissenschaftlichen Kontroversen neuerer Zeit, die sich um Vergil und was mit ihm zusammenhängt, bewegten, haben deutlich gezeigt, daß keine Aufgabe dringlicher war als die in diesem Buch gelöste. Wenn das Urteil über eine der literarischen Weltgrößen wieder einmal schwankend geworden ist, so beweisen zwar diese Größen immer, daß sie erstaunlich fest auf ihren Füßen stehen, aber damit das Urteil nicht umfallen, müssen die Bedingungen, aus denen das Werk selbst hervorgegangen ist, die persönlichen, nationalen, die im Zusammenhang der geistigen Bewegung liegenden neu untersucht werden; dann werden die reicheren Mittel der Zeit das Verständnis des Werkes gegenüber der Bewunderung früherer Zeiten fester begründen. Nicht immer erzeugt die wissenschaftliche Bewegung das Buch, auf das sie hindrängt; in diesem Falle ist es geschehen. ... Das Buch ist, soweit ich die Literatur kenne, das beste was bisher über Vergil geschrieben worden ist. Es hat aber auch allgemeine Bedeutung als durchgeführtes Beispiel der Analyse und wissenschaftlichen Würdigung eines der großen literarischen Kunstwerke.“

F. Leo i. d. „Deutschen Literaturztg.“

Charakterköpfe aus der antiken Literatur.

Von Prof. Dr. H. Schwartz in Göttingen. Fünf Vorträge: 1. Hesiod und Pindar, 2. Thukydides und Euripides, 3. Sokrates und Plato, 4. Polybios und Poseidonios, 5. Cicero. Geh. M. 2.—, geb. M. 2.60.

U. v. Willamowitz-Möllendorff in der „Deutschen Literaturzeitung“: „... Gewiß ist vor allem zu wünschen, daß der weitere Kreis, an den es sich wendet, die reiche Belehrung suche, die er hier finden kann; ... aber ich wüßte nicht, wer ein solches Buch zu genießen befähigter wäre als der Fachgenosse. Erst wer die Dinge selbst wiederholt durchgedacht hat, wird würdigen, was z. B. mit einem Worte Schönes und Wahres über Euripides' Alkestis oder Ciceros Brutus gesagt ist.“

Die innere Entwicklung des griechischen Epos. Von Otto Irmisch. Ein Baustein zu einer historischen Poetik. [34 S.] gr. 8. geh. M. 1.—

Das Epos ist ursprünglich eine unindividuelle und im Typischen sich bewegende „Gemeinschaftsposie“. Die Form dieser Gemeinschaftsposie bleibt erhalten, während der Inhalt sich innerlich umbildet im Sinne einer individuellen Kunst. Neben immer zunehmender Erstarrung und Verkümmern der Form geht eine innere Bereicherung, Beseelung und Vertiefung her, zusammen damit hängt auch ein dem mythisch-heroischen Stile entgegenwirkender Realismus, der die alte Form schließlich zersprengt. Die Gesamtentwicklung des Epos erscheint unter diesem Gesichtspunkt nicht als Entartung, sondern als ein Reifwerden.

Die Siegesgöttin. Entwurf der Geschichte einer antiken Idealgestalt von Franz Studniczka. Mit 12 Tafeln. gr. 8. geh. M. 2.—

Dieser Vortrag kann als ein kleines Meisterwerk der archäologischen Betrachtungsweise, wie sie heute geübt wird, dienen; er wird deshalb und wegen des dankbaren Stoffes von dem weiteren Kreise von Freunden der Antike willkommen geheißen werden.

Geschichte des hellenistischen Zeitalters von Julius Kaerst. I. Band: Die Grundlegung des Hellenismus. gr. 8. geh. M. 12.—, geb. M. 14.—

„Wer vielleicht glaubt, in dem Buche eine mit möglichst viel Einzelheiten, Polemik und zahllosem gelehrten Zitateneiwerk ausgestattete Spezialgeschichte nach altem Stil zu finden, der irt sich sehr; aber die Enttäuschung ist die denkbar angenehmste; denn er sieht sich von dem hochgelehrten Verf. auf hohe Warte geführt, von wo aus er ein gewaltiges Panorama vor seinen Augen ausgebreitet sieht, das er je länger je lieber und sorgfältiger beschauen wird. Die Lesung des trefflichen Werkes bringt gleichviel Genuß und Belehrung nicht bloß dem Historiker und Philologen, sondern jedem wirklich Gebildeten und nach höherer Bildung strebenden.“ (Gymnasium 1902 Nr. 9.)

Zur Geschichte und Literatur, sowie zum deutschen Unterricht aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig.

Musterstücke deutscher Prosa zur Stilbildung und Belehrung. Von Prof. Dr. O. Weiff. geh. M. 1.40.

„... ein Buch, dem man viele vernünftige Benutzer wünschen muß, eine bescheidene Sammlung, wie die vorliegende, die durch bedeutenden Inhalt anzieht und durch kurzgefaßte Hindeutungen auf das Wesentliche der darstellenden Kunst den Leser einlädt, über die Form des Gelesenen nachzudenken, ist uns erwünscht.“ (Das literarische Echo. Nr. 7. VI. Jahrg.)

Reden und Aufsätze. Von Dr. Richard Richter, Rektor am König Albert-Gymnasium und Professor an der Universität zu Leipzig. Mit einem Bildnis des Verfassers in Reliogravüre. [VIII u. 247 S.] 8. geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Diese Reden und Aufsätze werden zunächst von dem großen Kreise der Freunde und früheren Schüler des vereinigten Verfassers von Schule und Universität dankbar begrüßt werden. Weiter aber werden sie sich nicht nur an alle Erzieher in der Schule, sondern vor allem auch an die Häuser, an die Eltern. Wer sich aus beruflichem Munde über Fragen der Erziehung unterrichten will, dem sei das Buch angelegentlich empfohlen.

Deutsches Märchenbuch. Von Dr. D. Dähnhardt. Mit vielen Zeichnungen und farbigen Originaltypographien von E. Rutishaan. 2 Bändchen. geh. je M. 2.20.

„Die treffliche Sammlung mit dem reichen Bilderschemata und dem geschmackvollen soliden Einband ist eine hübsche, stimmungsvolle Gabe für unsere Kleinen.“ (Deutsche Schulztg. 1902. Nr. 51.)

„Eine solche Sammlung ist gewiß ein höchst dankenswertes Unternehmen; das Verdienst ist um so größer, wenn die Sammlung und Eichtung der Märchen mit solchem Sachverständnis und solch pädagogischem Geist geschieht, wie dies hier der Fall ist. Die Zeichnungen von Rutishaan — wir haben den Künstler als Illustrator zu den im Jungbrunnenverlag erschienenen „Kinderliedern“ schätzen gelernt — sind sehr einfach und leicht verständlich; die farbigen Bilder wirken zunächst bestrebend, bei wiederholter Betrachtung

findet man aber, daß sie die Märchenstimmung vorzüglich wiedergeben, und schließlich gewinnt man sie lieb. Wir können das vorliegende Märchenbuch nur empfehlen.“ (Leipziger Lehrerzeitung. X. Jahrg. Nr. 20.)

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart von A. Riehl. Mit Vorträgen. gr. 8. geh. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Inhalt: 1. Vortrag: Wesen und Entwicklung der Philosophie. 2. Vortrag: Die Philosophie im Altertum. 3. Vortrag: Die Philosophie in der neueren Zeit — Ihr Verhältnis zu den exakten Wissenschaften. 4. Vortrag: Die kritische Philosophie. 5. Vortrag: Die Grundlagen der Erkenntnis. 6. Vortrag: Der naturwissenschaftliche und der philosophische Monismus. 7. Vortrag: Probleme der Lebensanschauung. 8. Vortrag: Schopenhauer und Nietzsche. 9. Vortrag: Die Frage des Pessimismus. 10. Vortrag: Gegenwart und Zukunft der Philosophie.

Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie weicht die hier angezeigte Schrift schon durch ihre Form ab. Weniger zu belehren, als vielmehr anzuregen ist die Bestimmung der Schrift; sie denkt sich daher auch den Leser als Hörer. Sie will der Philosophie unter den wissenschaftlich Gebildeten neue Freunde gewinnen und weiteren Kreisen das Verständnis für die philosophischen Bestrebungen der Gegenwart vermitteln.

Die Natur in der Kunst. Studien eines Naturforschers zur Geschichte der Malerei. Von Prof. Dr. Felix Rosen. Mit 120 Abbildungen nach Zeichnungen von Edwin Süss und Photographien des Verfassers. gr. 8. geh. M. 12.—

Die Methode des Verfassers beruht auf dem Vergleich der Natur, mit ihren Boden- und Bergformen, ihrer Flora und Fauna, am Produktionsorte des Künstlers mit der malerischen Wiedergabe der Eindrücke im Bilde; es ist die induktive Methode der Naturwissenschaft, welche auf die Entwicklungsgeichte der Malerei angewendet wird. Die Studien, durch zahlreiche Abbildungen, meist nach Originalaufnahmen des Verfassers, illustriert, betreffen die italienische und niederländische Malerei von Giotto und den van Eyck bis zur Renaissance.



Schulwörterbücher

im Verlage von

Leipzig • B.G. Teubner • Berlin

Benseler-Kaegi: griechisches Schulwörterbuch

12. Auflage. [VIII u. 916 S.] Lex.-8. Geh. *M.* 6.—, dauerhaft in Halbfr. geb. *M.* 8.—

■ Die 12. Auflage berücksichtigt das Wilamowitzsche Lesebuch vollständig. ■

Das griechische Wörterbuch von Benseler-Kaegi darf in der 12. Auflage erneut den Anspruch erheben, das reichhaltigste, den Bedürfnissen der Schulen am besten entsprechende Wörterbuch zu sein. • Der Schriftstellerkreis ist viel größer, als der anderer Schulwörterbücher; insbesondere sind in der neuesten Auflage das Wilamowitzsche griechische Lesebuch vollständig und die griechischen Lyriker in Auswahl berücksichtigt. • Ebenso zeichnet sich das Buch durch übersichtliche Anordnung und praktische Gliederung in typographischer Beziehung, durch die Benutzung der neuesten Ausgaben und Erklärungen, durch systematische Bearbeitung der Eigennamen und durch selbständige Durcharbeitung des Formenmaterials und der Orthographie aus. • In der Etymologie gibt Benseler nur wissenschaftlich Begründetes, zugleich für den Schüler Verständliches und Nützlichendes und enthält sich alles Unhaltbaren und alles überflüssigen gelehrten Beiwerkes, wie es andere Wörterbücher bieten. • So darf das Benseler-Kaegische Wörterbuch in der neuen Auflage den Anspruch erheben, das beste und modernste griechische Schulwörterbuch zu sein.

Heinichen-Wagener: latein. Schulwörterbuch

7. Auflage. [XXIX u. 926 S.] Lex.-8. Geh. *M.* 6.30, dauerhaft in Halbfr. geb. *M.* 7.50.

Die „Südwestdeutschen Schulblätter“ 1898, 1 urteilen: „Wir werden die Frage „Welches lateinische Schulwörterbuch sollen wir unseren Schülern empfehlen?“ dahin beantworten: „Empfehlung verdient nur ein Schulwörterbuch, welches mit allem überflüssigen Ballast gründlich aufräumt, somit sich auf das Nötige beschränkt und dies in einer Anordnung und einer Darstellung bietet, welche dem Schüler die gesuchte Hilfe auch wirklich an die Hand gibt und ihn geistig fördert.“ . . . Seitdem die von Wagener besorgte Neubearbeitung des Heinichenschen Lexikons erschienen ist, trage ich kein Bedenken, dieses Buch zu empfehlen. . . . Die Verlagsbuchhandlung hat das Buch auch äußerlich vortrefflich ausgestattet, so daß es eine Zierde der angehenden Bibliothek jedes Sekundaners bilden kann.“

Probeexemplare stellt den Herren Direktoren und Lehrern gegen Vorhereinsendung von 3 Mk. für das geheftete und von 4 Mk. für das gebundene Exemplar zur Verfügung die Verlagsbuchhdl. B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3.

Sonder-Wörterbücher zu **Cäsar**, von Ebeling-Lange — **Homer**, von Autenrieth — **Nepos**, von Haacke — **Ovids Metamorphos.**, v. Siebelis-Polle — **Phädrus**, v. Schaubach — **Xenoph. Anabasis**, v. Vollbrecht — **Xenoph. Hellenika**, v. Thiemann — **Siebelis' tirocinium poeticum**, v. Schaubach. • Sämtlich geschmackv. u. dauerhaft geb.

PA
4167
G4

Gercke, Alfred
Telegonie und Odyssee

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 08 20 08 021 3